

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 11

Illustration: Aus unserer Erfindermappe
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alfred Huggenberger- Anekdoten

Wie über jeden bedeutenden, allgemein geachteten, volksverbundenen Menschen, so gingen auch über den ostschweizerischen Bauerndichter Alfred Huggenberger schon zu seinen Lebzeiten köstliche Anekdoten von Mund zu Mund. Die hier mitgeteilten Bonmots, vom Verfasser persönlich erlauscht, sind bezeichnend für den Humor und die geistige Schlagfertigkeit des großen Thurgauers.

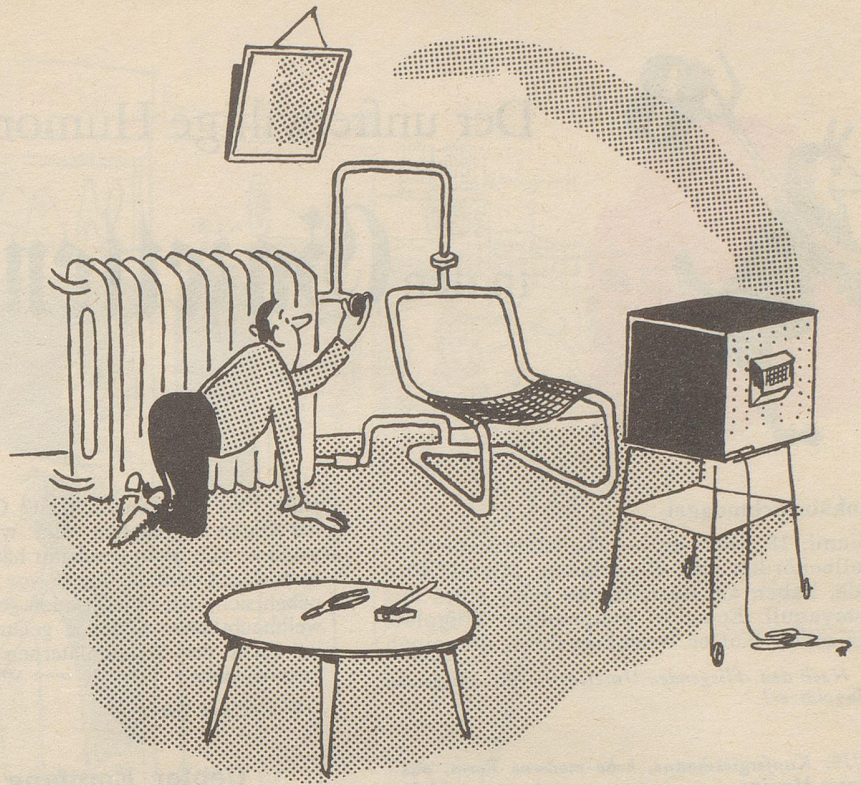
Ich besuchte den Dichter im Sommer seines 81. Lebensjahres in Gerlikon ob Frauenfeld. Der geistig und körperlich erstaunlich jugendfrisch gebliebene Mann, dem der Schalk aus den bauernschlauhen Augen blitzte, erzählte von seinen ersten, auf eigene Kosten gedruckten Versen, über die ein Neider ausgestreut hat, er habe damit mindestens drei Ochsen verdichtet. «Das war nicht sehr weit daneben gegriffen, aber ich habe die Kosten später doppelt und dreifach wieder eingebracht», fügte Huggenberger schmunzelnd bei.

Dann streiften wir durch Wald. Er sei ein «alter Hölzeler», sagte Huggenberger scherzhaft, und er hänge mit leidenschaftlicher Liebe an jedem Baum. Von seinen verschiedenen, fachmännisch gepflegten, in bester Ordnung gehaltenen kleinen Forsten hat er den einen und andern selber angepflanzt und groß werden sehen. Damit er mir seinen ganzen Besitz zeigen konnte, holte er so kräftig aus, daß ich bisweilen Mühe hatte, ihm zu folgen. Beiläufig bemerkte er, solche «Inspektionsreisen» gehörten neben dem Dichten zur größten Freude seines Alters. Meine Frage, ob er nicht schon an eine teilweise Veräußerung seiner Forste gedacht habe, beantwortete er lachend: «Der Wald wächst, der Franken aber wird immer kleiner.»

Wir verließen das grüne Revier und traten auf die nach Frauenfeld führende Straße hinaus. Meine aufrichtige Bitte, sich doch nicht weiter um mich zu bemühen, tat Huggenberger mit der bestimmten Erklärung ab, das Wandern gereiche ihm noch im hohen Alter zur Erholung. Er verriet tatsächlich keine Spur von Ermüdung. Als ein Motorrad an uns vorüberaste, meinte er trocken: «Wie stumpfsinnig eilen doch die Menschen von heute dahin. Ich habe in meinem langen Leben nicht einmal das Radfahren gelernt und bin doch immer rechtzeitig ans Ziel gekommen.»



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



Aus unserer Erfindermappe

Alfred Huggenberger war am Vorlesepult ein ausgezeichnete Interpret seiner Werke. Er machte sich seine Aufgabe sehr schwer, trug er doch nicht nur seine Gedichte, sondern ganze Erzählungen auswendig vor. Wenn ihm das Gedächtnis gelegentlich einen Streich spielte, half er sich mit Witz und Humor über den Betriebsunfall hinweg. Bei seiner letzten Vorlesung in unserer Stadt führte er den zahlreichen Zuhörern die originelle Erzählung «Die Brüder» zu Gemüte. Das Buch lag, mit dem Deckel nach oben, aufgeschlagen vor ihm auf dem Pultchen. Mitten in der Darbietung blieb er stecken. Er besann sich ein Weilchen auf den Text, doch umsonst. Dann griff er zum Buche, blätterte die kritische Stelle auf und entschuldigte sich mit hinreißender Schlagfertigkeit: «Der Souffleur hat mich im Stich gelassen; es ist kein Verlaß auf den Kerl.» Hierauf brachte er den Rest der Erzählung ohne weiteren Zwischenfall und ohne Textstütze zum Abschluß.

Eines Tages holte ich Alfred Huggenberger am Bahnhof ab. Unterdessen deckte meine Frau den Teetisch, wobei sie es an nichts fehlen ließ. Der Dichter betrachtete belustigt die Teekanne, und als ihm die Gastgeberin die Tasse vollgießen wollte, lehnte er entschieden ab: «Ich trinke keinen Schwarztee; nicht einmal in England hat man mich dazu überreden können. Solches Getränk nehme ich nur bei hochgradigem Fieber zu mir.» Was tun? Meine Frau und ich wechselten besorgte Blicke. Dann fand ich den rettenden Gedanken: «Ziehen Sie ein Glas Oktobertee vor?» Huggenberger nickte freudig. Ich rannte in den Keller und langte zwei Flaschen Seewein heraus, die eine für den gegenwärtigen Augenblick, die andere für eine spätere Stunde. Nach der glänzend

verlaufenen Vorlesung zog sich der Vorstand mit dem Dichter in eine Weinstube zurück. Und als wir wieder einmal auf das Wohlergehen der ganzen Welt anstießen, lachte Huggenberger schalkhaft: «Wenn Ihre Frau wüßte, daß wir schon wieder Oktobertee trinken!»

Es war mitten im Zweiten Weltkrieg. Mit den Lebensmitteln mußte sparsam umgegangen werden. Speck und ähnliche Leckerbissen kamen selten auf den Tisch. Als Alfred Huggenberger und ich zu später Stunde die Wohnstube betraten, um der zweiten Flasche den Hals zu brechen, servierte uns der gute Hausgeist in Ermangelung eines Bessern kleine Salzbretzeln. Der Dichter brach eine Bretzel und knusperte daran herum. Plötzlich lachte er: «Das ist gerade so, wie wenn man einem Stück Hornvieh Erdbeeren verfüttern würde.» Meine Frau zeigte sich betrübt, weil sie den Spaß nicht gleich zu deuten vermochte. Alfred Huggenberger zog sich glänzend aus der Affäre, indem er uns ein paar Tage später ein tüchtiges Stück Bauernspeck ins Haus sandte.

Tobias Kupfernagel

Die Heuschrecke

traf auf der Suche nach Leckerbissen ganz unvermutet auf eine Verwandte, die Grille. «Schönen guten Tag», sagte der Heugumper, «wo ist denn die Frau Gemahlin?» «Ach», sagte die Grille, «sie hat einen Vogel». «Unsere bescheidene Erdhöhle gefällt ihr nicht mehr, sie ist jetzt auf der Suche nach einer Wohnung mit Moosteppichen.» «Ja, ja die Frauen», sagte der Heugumper, «die Deine mußt Du in Zürich suchen, wenn schon Teppiche, dann sicher feine Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31!»